

Die Gestrandeten

Als alles anfang, hätte niemand ahnen können, wie es sich entwickeln würde. Auf der Erde, also Terra, machte sich eine immer größer werdende Sorglosigkeit im Umgang mit der Erde breit und es war schon erstaunlich, dass die Menschen den Versicherungen der Politiker auch noch zu glauben schienen. 'Kernkraftwerke sind harmlos und bieten die sauberste und billigste Energiequelle, die wir Menschen je entdeckt haben', versicherten diese Politiker und niemand hörte auf die Stimmen, die ihnen immer lauter widersprachen.

'Was ist denn mit den abgebrannten Brennstäben?!', schrien sie. 'Sie müssen noch über Jahrtausende gekühlt werden und niemand weiß, wo man sie lagern soll und wer dann dafür zuständig ist!'

Als es die Menschen begriffen, war es eigentlich schon zu spät und der Mensch auf Terra benötigte immer mehr Kraft und Lebensenergie, um die Kräfte, die er leichtfertig freigesetzt hatte, irgendwie unter Kontrolle zu halten. Unsere Nachkommen, sofern wir welche bekamen, hätten sich bestimmt gerne angemessen bei uns bedankt, aber sowohl die, die für die selbstmörderischen Entscheidungen zuständig waren, als auch die, die von der 'billigen Energie' profitiert hatten, waren tot. Wahrscheinlich hatten sie gegebenenfalls nicht das erreicht, was, je nach ihrem Glauben, Walhalla, der Himmel oder das Paradies genannt wurde. Selbst das war den betroffenen Nachkommen denkbar egal.

Sie meinen, dass das ganze Gerede von Parallelwelten doch sowieso reiner Quatsch sei?! Sie ahnen gar nicht, wie sehr sie sich da irren. Physiker und Mathematiker haben die Existenz von Millionen und Abermillionen Parallelwelten zweifelsfrei bewiesen, aber auch die interessieren sich nicht dafür, welche Auswirkungen verantwortungsloses Verhalten in unserer Welt Terra dort eventuell auslöst. Ebenso wenig scheint sich jemand Gedanken darüber zu machen, was es für unsere Welt bedeuten könnte, Kontakt mit diesen Welten aufzunehmen. Stattdessen starren wir in den Himmel und vermuten dort Außerirdische, mit den wir doch so gerne Kontakt aufnehmen würden.

Aber auch für die Wissenschaftler der Erde bleiben diese Parallelwelten doch nur mathematische Modelle, die sich nur selten um so etwas wie Gott oder Leben kümmern. Sie berechnen, dass diese Welten in Beziehung zu unserer Welt stehen, ohne erkennen zu können, dass diese Erkenntnis Auswirkungen hat. Es gibt vielleicht Schutzmechanismen, mit denen sich so eine Parallelwelt um sich selbst kümmert, aber sich reichen nicht immer aus.

Das traf auch auf Terralt zu, einer Parallelwelt, die sich unter anderem in zwei wesentlichen Dingen von Terra unterschied. Es gab starke naturnahe Magie, die das Leben auf dem ganzen Planeten durchdrang und eine scheinbare Entfremdung des Menschen von dem Netz, in dem er lebte, verhinderte und die Tatsache, dass Jesus dort nicht ans Kreuz genagelt worden war. Was für alle, außer den professionellen Schamanen, also den Vertretern der Kirchen, die sich auf die Bibel berufen, auf den ersten Blick vielleicht nur wie ein kleiner Unterschied wirkte, hatte auf Terralt gewaltige Auswirkungen. Hass und Intoleranz gehörten dort nicht zu den Grundpfeilern des Glaubens und mehr als

90 % aller Kriege wurden damit unnötig und blieben aus. Um die restlichen 10 % kümmerte sich dann noch die naturnahe Magie, besonders in Form der vereinigenden Sprachmagie, die auch bei Menschen aus den unterschiedlichsten Gegenden der Welt innerhalb weniger Minuten dazu führte, dass man den anderen zumindest sprachlich verstand. Es gab immer noch kleinere Kriege und Überfälle, da die Natur des Menschen halt so ist, wie sie ist. Auf Terralt gab es genau wie auf Terra Egoismus, Neid und perverse Neigungen.

Doch zurück zu den Auswirkungen, ehe wir uns dann endlich den traurigen Helden dieser Geschichte widmen.

Der Handlungen des Menschen auf Terra führte dazu, dass die Verbindung mit Terralt, die früher immer bestanden hatte, immer mehr abnahm und mittlerweile nur noch Übergänge von Terra in Richtung Terralt möglich waren. Es gab keinen Weg mehr zurück!

Außerdem hatten es die Vertreter einer bestimmten Untergattung der magischen Talente immer schwerer, die sich bildenden Türen zwischen Terra und Terralt rechtzeitig zu erfüllen. Das geschundene Terra öffnete Portale manchmal so rasch, dass es keine ausreichende Vorwarnzeit gab und niemand die unfreiwilligen Neuankömmlinge angemessen empfangen konnte. Was den drei Hüterinnen und ihrer Mutter vergönnt war, die schon von zwei kundigen Bewohnern von Terralt erwartet wurden, als das Schicksal sie nach Terralt brachte, passierte leider nicht immer und manche der Menschen, die in Terralt landeten, brauchten noch viele Jahre, um sich von dem Schock des Übergangs ohne Rückkehr wieder zu erholen und einen Platz in der Gesellschaft von Terralt zu finden.

So, und nun kommen wir nach all den Vorinformationen, auf die ich leider nicht verzichten konnte und wollte endlich zu der Familie, die auf Terra in der Nähe der Stadt Münster gerade den 'American Diner' betritt, der erst vor kurzer Zeit seine Pforten geöffnet hat. Seinen Vorbildern in den USA folgend, wurde die Innereinrichtung angepasst und auch die Musik ähnelt der in einem Hamburger-Restaurant in den Weiten Nordamerikas. Das Essen ist von sehr guter Qualität, auch wenn man es jetzt nicht als 'diätetisch' bezeichnen kann.

Es war Samstagabend und es versprach ein wunderschönes Wochenende zu werden, was die mehr als frühlingshaften Temperaturen anbelangte.

Die Eingangstür ging auf und eine Familie mit zwei Kindern trat herein. Sofort trat eine Bedienung auf sie zu und erkundigte sich nach ihrem Wunsch und ihrer Platzreservierung, was der Vater nuschelnd beantwortete. Die junge Frau mit den rötlichen Haaren ließ sich aber nichts anmerken und versuchte erfolgreich, das Nuscheln einer Reservierung zuzuordnen. Sie wiederholte den Namen und erhielt ein zustimmendes Grunzen.

"Ihr Tisch ist der Erste links am Fenster, wenn sie in den Raum hier treten", erklärte sie und deutete auf den kleineren Raum links des Eingangs und ging voran.

Ein erneutes Grunzen und die drei anderen folgten dem Familienoberhaupt. Während sie ihre Jacken auszogen und sich in den beiden extrabreiten Sitzbänken direkt am Fenster zu der viel befahrenen Bundesstraße niederließen, nutzen wir doch die Zeit und betrachten sie genauer. Ich werde dann auch noch die eine

oder andere Information ergänzen, die später noch wichtig sein wird, denn, wie man es sich ja schon denken kann, wird sich der Abend noch ganz anders entwickeln, als es sich die Vier jetzt vorstellen können.

Fangen wir gleich mit dem Vater an, einem gewaltigen Mann mit einem schütterten Haarkranz dunkler Haare. Er ist dabei gar nicht so gewaltig groß, macht das aber mit seiner Körperfülle mehr als wett. Es war schon mehr als schwer, ihn von seinem normalen Samstagabend, erfüllt mit Sportschau, Bier trinken und sich von seiner Frau bedienen lassen, fort zu bekommen. Nach seiner Arbeitswoche als Parkplatzwächter auf dem Kundenparkplatz von ### rührte er sich eigentlich gar nicht mehr aus seinem Fernsehsessel weg. Böse Zungen würden behaupten, dass das auch zunehmend schwerer würde, und würden bei diesem Wortspiel herausfordernd grinsen. Natürlich waren er und seine Frau schon froh, dass er jetzt zumindest wieder eine Arbeit hatte. Die Monate, in denen er arbeitslos war und seine Frau nur ein paar Euro im Blumencenter durch das Binden von Blumensträußen und Gestecken dazuverdiente, waren schon sehr schwer gewesen. Auch sie war alles andere als dünn, aber strahlte sie in ihren hellen, rötlich schimmernden Haaren und dem fröhlichen Gesichtsausdruck eine große Lebensfreude aus. Ihre 10-jährige Tochter hatte diese rötlichen Gene geerbt und zeigte genauso viele Sommersprossen wie ihre Mutter. Nur war sie viel viel schlanker. Ihr jüngerer Bruder toppte das aber noch und man sah in ihm den dunklen Teint seines Vaters mit einem rötlichen Schimmer. Wegen dieser Kombination hatte dann aber auch deutlich weniger Probleme als seine Schwester, was den Aufenthalt im Freien anbelangte.

Bei seiner Liebe zum Fußballspielen war das aber auch ein Segen. Seine Schwester würde auch in diesem Sommer dauernd mit Sonnenbrand ausfallen, egal wie sie sich eincremte.

Es dauerte nicht lange, bis die Kellnerin erneut kam und die Bestellung aufnahm. Ihre Professionalität war bewundernswert. Sie zuckte nicht einmal, als die bestellten Speisen und Getränke durchaus der Menge entsprachen, die sie gerade zum Nebentisch gebracht hatte; nur das dort 6 Erwachsene saßen.

Sie brachte erst die Getränke und dann die Speisen und der Vater senkte den Blick wie ein Stier und schaufelte sich konzentriert das Fleisch und die Kartoffelecken hinein. Den Salat würdigte er keines Blickes und beteiligte sich auch nicht an dem Gespräch zwischen seiner Frau und den beiden Kindern. Es war der Geburtstag seiner Frau, aber er hatte ja schließlich an den Blumenstrauß gedacht, als er im Aldi an den Osterglocken vorbeikam und das musste reichen.

Außerdem fing gleich die Sportschau an und dann wollte er wieder zu Hause in seinem Fernsehsessel vor dem großen Fernseher sitzen.

Als er fertig war, sah er sich missbilligend um und brummte dann etwas zu seiner Frau, die der Kellnerin ein Zeichen machte und den Rest des Essens des Jungen einpacken ließ.

Damit könnte diese Geschichte dann auch schon enden und wäre es eigentlich nicht wert, irgendwo verewigt zu werden, aber sie endet hier nicht.

Herr Sneider würde die Sportschau verpassen und sein geliebter Fernsehsessel würde etwa einen Monat später von seinem impertinenten Bruder an den

Sperrmüll gestellt werden.

"Guten Abend und kommen sie gerne wieder", verabschiedete ihre Kellnerin sie an der Tür und Frau Sneider sah sie scheu an und lächelte.

"Das machen wir bestimmt. Das Essen ist wirklich sehr gut."

"Nun komm, Karin. Wir müssen los!"

Karin nickte der netten Kellnerin noch einmal freundlich zu, ehe sie ihrem Mann und ihren beiden Kindern zum Wagen folgte, der ein Kompromiss zwischen ihren geringen Einkünften und dem gewaltigen Bauch ihres Mannes war. Er wuchtete sich stöhnend hinter das Lenkrad und trommelte ungeduldig auf ihm herum, während die Kinder, sich wieder einmal streitend, einstiegen. Karin nahm ihrem Sohn dabei im letzten Augenblick die Styroporpackung noch aus der Hand, ehe sie zu Boden kippte.

Sie sagte noch ein paar streitschlichtende Worte zu den Kindern und stieg dann vorne neben ihrem Mann ein, der das Auto auch schon startete, noch ehe sie richtig angeschnallt war. Er fluchte halblaut vor sich hin, als er ihr Auto nicht sofort in den Strom der anderen Fahrzeuge einfädeln konnte. Das Auto geriet ein wenig ins Trudeln als er anfuhr und sie meinte nur tadelnd. "Bitte, Stafros!"

"Was ist? Der Blödmann in seinem BMW hätte mich ja auch ruhig hereinlassen können!"

Wortlos fuhren sie in Richtung Stadt, ehe ihr Mann ziemlich überraschend rechts abbog. Seine Frau sah ihn nur an und sagte nichts. Wenn er diesen Umweg fahren wollte, nur um das Gefühl zu haben, dort schneller nach Hause zu kommen, war seine Sache. Mit Wehmut dachte sie an die Zeit zurück, als ihr Sohn gerade geboren war und Stafros noch 60 Kilo weniger mit sich herumtrug und dafür noch zufrieden mit dem Leben, mit ihr, mit den Kindern und seiner Arbeit war.

Sie blickte kurz auf die Kinder, die sich jetzt halblaut über etwas unterhielten, und starrte dann wieder nach vorne. Sie runzelte die Stirn, als vor ihnen der Weg mit einem Mal heller zu werden schien. Heller und irgendwie undeutlicher. Diese Undeutlichkeit nahm mit einem Mal ab und die Helligkeit stark zu. Was passierte da?

Eine Welle von Unwohlsein schwappte über sie hinweg und plötzlich war alles auf einmal vollkommen anders, als noch eine Minute zuvor. Der Wagen ruckelte, als würden sie über einen Feldweg fahren und anstelle der im Halbdunkel daliegenden Allee zu beiden Seiten der Straße, gab es plötzlich weder eine Allee, noch eine Straße und es war wieder Tag. Zu beiden Seiten gab es aber auch keine Felder und Gehöfte, sondern eine Ebene mit kleinen Baum- und Strauchgruppen zwischen denen seltsame Rinder weideten und irritiert zu ihnen herübersahen.

Ihre Tochter schrie erschrocken auf, als der Wagen über eine Bodenwelle flog, an zu stottern fing und dann mit einem gurgelnden Geräusch stehen blieb.

"Wo sind wir?", wimmerte sie, während ihr Mann fluchend den Autoschlüssel immer wieder im Schloss drehte und nur weitere gurgelnde Stottern erzeugte.

Auch das Radio lief immer noch weiter und brachte aber mit einem Mal nur noch ein gleichförmiges Rauschen.

"Ich weiß es nicht!", gab ihre Mutter entsetzt zu und starrte die am nächsten grasenden Tiere genauso erstaunt an, wie diese, immer noch gemächlich kauend, zu ihnen blickten.

"Was ist denn das alles für ein Scheiß!", explodierte ihr Mann und schlug mit beiden Händen auf das Lenkrad, ohne das stehende Auto damit sehr zu beeindrucken.

"Bitte, Stafros. Du kannst nicht die Kinder dafür tadeln, dass sie solche Worte benutzen und dann selbst ..."

"Das ist mir SCHEISSEGAL!", ereiferte sich ihr Mann mit hochrotem Kopf. "Die verdammte Scheißkarre ist verreckt und die Sportschau geht in 10 Minuten los!"

"Das ist, glaube ich, nicht unser Hauptproblem", wandte seine Frau leichenblass ein. "Ich habe keine Ahnung, wo wir uns jetzt befinden, aber eines ist klar: Das ist nicht Münster!"

"Ach rede doch keinen ...", begann Stafros und verstummte, als ein unförmiges Wisentkalb tapsig näher kam und fragend blökte, oder wieauchimmer man die Laute beschreiben sollte. "Was ist das denn?"

"Ein Wisent-Junges", ertönte die Stimme seiner Tochter von hinten und er wollte sie schon anfahren, schluckte es dann aber im wahrsten Sinne des Wortes herunter.

"Das sieht zumindest so aus, wie die Zeichnungen in unserem Naturkundebuch", erklärte sie nachdenklich und stockte dann. "Die gibt es aber eigentlich nur noch in Zoos und in einigen Wildparks." Sie stockte nochmals. "Und nie so viele auf einem Fleck."

"Warum ist die Sonne eigentlich noch so hoch?", erkundigte sich jetzt ihr Bruder und auch auf diese Frage wussten die Eltern keine Antwort.

Stafros brummelte etwas Unverständliches in seinen nicht vorhandenen Bart und versuchte noch ein letztes Mal, ihr Auto zu starten. Dieses Mal passierte rein gar nichts mehr. Wütend schaltete er auch das Radio aus. Vielleicht brauchten sie die Batterien ja noch.

Wo waren sie hier bloß gelandet?

Eigentlich bemühten sich die Sensitiven, die für die Portale zuständig waren, schon vorher an den Stellen zu sein, an denen sich ein großes Portal von Terra aus öffnete, aber die Umweltschäden waren auf Terra teilweise so groß, dass es immer häufiger vorkam, dass sich Portale ohne jede Vorankündigung öffneten, oder mit einer zu kurzen. So war es auch hier der Fall und Leor war mit seiner Gehilfin Dessa noch auf dem Weg zu dieser Stelle, viele Kilometer von der nächsten größeren Behausung entfernt. Hoffentlich waren die Räuber, die hier in der Gegend schon seit Jahren herumzogen, nicht wieder schneller als sie. Zusammen mit Dessa machte sich Leor wenig Sorgen um ihre Sicherheit, oder die der Übergänger, wenn sie sie erst einmal erreichten. Ihr magisches Talent war wie ein Schall, der im Kopf dröhnte, als würde eine riesige Glocke angeschlagen,

auch wenn eigentlich nichts zu hören war und jeder, der von der Welle getroffen wurde, presste sich die Hände an die Ohren und ließ sämtliche Waffen sofort fallen. Wolf, der wirklich mehr wie einer aussah, als wie ein normaler Hirtenhund, war darauf spezialisiert, Waffen als solche zu erkennen und in diesem Moment fortzuschaffen und war auch von Dessas Magie nicht betroffen.

"Hast du dein Handy dabei?", knurrte Stafros.

"Natürlich, aber ..."

"Gib her!", befahl ihr Mann und streckte ihr auffordernd die Hand hin. "Wenn ich schon kein Sportstudio zu sehen bekomme, kann auch mein kleiner werter Bruder darauf verzichten!"

Wortlos öffnete sie ihre Handtasche und reichte ihm ihr Handy.

"Scheiße! Kein Netz!", stellte er wütend fest und sein Gesicht leuchtete Rot.

"Nun reg dich doch nicht so auf!", tadelte ihn seine Frau. "Du weißt doch, dass das nicht gut ist für deinen erhöhten Blutdruck."

"Können wir aussteigen?", meldete sich jetzt ihre Tochter von hinten. "Ich muss mal Pipi machen."

"Kannst du nicht bis zu Hause warten?", brüllte sie ihr Vater an und sie blitzte ihn ungewohnt mutig an.

"Das kann ja wohl noch dauern", stellte sie trocken fest. "So lange halte ich es nicht mehr aus."

Stafros rautte sich die wenigen Haare auf seinem Kopf und hob in der universellen Geste des Aufgebens beide Hände hoch. Dabei murmelte er halblaut etwas vor sich hin und bekam dann seinen ersten Schock.

"Ich bin kein verwöhntes Gör!", beschwerte sich seine Tochter und sah ihn wütend an. Dann öffnete sie ihre Tür und sah sich erst einmal um, ob nicht das Wisent-Kalb ihr um den Wagen herum folgte, was aber nicht der Fall war.

Karin war der Blick ihres Ehemanns nicht entgangen und sie spürte mit der vielen Frauen eigenen Antenne, dass gerade etwas Wichtigeres passiert war als die unpassende Bemerkung ihres Mannes. "Was ist?"

"Seit wann kann unsere Tochter griechisch?"

"Wieso? Ich habe dich übrigens auch verstanden."

Er sah sie mit großen Augen an, stockte und sagte dann. "Seit wann kannst du denn griechisch, kleiner weißer Vogel?"

Karin hörte wohl, dass der Satz ein wenig ungewohnt klang, verstand ihn aber trotzdem ohne Probleme. "Was soll das? Du weißt genau, dass ich kein Griechisch kann und was soll die Bemerkung mit dem kleinen weißen Vogel?"

Stafros stöhnte. "Was gäbe ich jetzt für einen doppelten Ouzo!"

Ehe seine Frau etwas darauf antworten konnte, ertönte der spitze Schrei ihrer Tochter, gleich gefolgt von lautem Gekicher.

Während Sybille noch versuchte, den Reißverschluss ihrer Hose zu schließen,

wurde sie erneut von der sanften Schnauze des Wisentjungen von hinter dem Gebüsch, hinter das sie sich zurückgezogen hatte, wieder in Richtung des Autos gestupst. "Eh lass das, du ungezogenes Riesenkalb!", schalt sie das Tier, dass ihr problemlos bis an die Schulter ging und dabei weit mehr Kilos als sie auf die Waage brachte. Das Junge stieß einen blökenden Laut aus und stupste sie erneut. Karin sah erst ängstlich zu der gewaltigen Mutter des Kalbs, aber das rührte sich nicht und weidete entspannt weiter.

"Was sollen wir jetzt machen?", fragte sie ihren Mann, doch der zuckte nur mit den Achseln.

"Woher soll ich das wissen? Ich weiß nur, dass ich die Sportschau verpasse und absolut keine Ahnung habe, wo wir hier eigentlich sind", brummte er ungehalten. "Ich sehe nur weit und breit kein Gebäude und ... und das Handy funktioniert auch nicht."

"Männer!", stellte Karin fest.

"Igitt!", meldete sich nun auch ihr Sohn zu Wort, der auch keine Lust mehr hatte, im Auto zu bleiben, leise ausgestiegen und sofort mitten in einen Kuhfladen getreten war. Okay, es war wohl eher ein Wisent-Fladen, aber dieser kleine Unterschied war ihm im Moment ziemlich egal. Mehrere der gewaltigen Tiere schauten jetzt zu ihnen hinüber, wandten sich dann aber wieder dem frischen Gras zu. Sybille lachte erneut auf, als das Kalb sie wieder anstupste, drehte sich um und versuchte es ihrerseits auf Seite zu schieben, ohne dabei viel ausrichten zu können.

Niemand bemerkte die beiden Menschen und den großen Hund, die mit einem Mal um eine der Baumgruppen herumgeritten kamen, die langsam die ersten Blätter entfalteten.

"shemanis klossfehrem Terralt, chokozeff dije-hemma demm Terra", rief der ältere man auf seinem gewaltigen rotbraunen Pferd.

"Was meint der Mann?", fragte Timo (kurz für Timotheus). "Und warum sieht er so komisch aus?"

"Ich weiß es nicht", beantwortete seine Mutter beide Fragen mit einer Antwort. Sie hatte zweimal ein Wort verstanden, was wie Terra klang, aber ansonsten ... Der Mann stieg elegant ab und kam mit ausgebreiteten Armen in der universellen Haltung jemandes, der seine friedliche Absicht damit beteuert auf sie zu.

"Ohnessa kammera dusch sass Pohchtall", fuhr er sanft fort und Karin merkte, dass es passierte, ohne dass sie hätte sagen können, was es war. Sybille kam neugierig hinter dem Auto hervor, während nun auch ihre Eltern ausstiegen. Der Fremde blieb gut 10 Metern von ihrem Auto entfernt stehen und nahm in betont langsamen Bewegungen seinen Rucksack ab, der genauso seltsam aussah, wie seine ganze andere Kleidung. Er sah eher aus, wie jemand direkt aus den Filmen, die im Mittelalter spielten, als ein normaler Mensch ihrer Zeit. Karin musste sich kurz an der offenen Autotür festhalten, als ihre Beine unter ihr nachzugeben drohten.

"Was ist, Karin? Ist dir nicht gut?", meinte Stafros besorgt. So hatte sie ihn fast seit Jahren nicht mehr erlebt.

"Es geht schon wieder." Sie holte tief Luft und ließ vorsichtig die Tür los. Im letzten Moment sah sie noch einen Fladen und umrundete ihn. Dann blieb sie irritiert stehen und sog nochmals tief die frische Luft ein. "Das riecht auf einmal so toll", stellte sie überrascht fest.

Ihr Mann brummte nur und sah zu dem seltsamen Mann hinüber, der sich nicht von der Stelle rührte. Er war schon älter und sah hager aus. Seine Haare waren fast ganz grau und reichten ihm bis fast auf die Schulter.

"Es stinkt nach Kuhscheisse", stellte ihr Sohn fest und hielt sich demonstrativ die Nase zu.

"Wen dahm bitteh Wisntscheiheiße", meinte der Mann und die junge Frau auf dem anderen Pferd lachte und ließ sich elegant von ihrem Pferd gleiten.

"Der Mann redet aber komisch", stellte Sybille fest und umarmte das Wisentkalb, das zärtlich schnaufte.

Die junge Frau, die ein wenig, wie jemand aus dem Osten Europas aussah, sprach schnell mit dem Mann. So schnell, dass sie nur einige Worte verstanden. Der Mann schüttelte seinen Kopf. "Wachte noch. Die Schprachmaggie ist fasst fehttick."

In diesem Moment ertönte ein Summen und unter seiner dichten braunen Tunika begann etwas leicht grünlich zu leuchten. Er sah irritiert aus und holte umständlich etwas hervor, was wie ein goldenes Amulett aussah, von dem ein sanftes grünliches Licht ausging. Der Mann nahm es in seine rechte Hand und schloss die Augen.

Der Hund, der so groß wie ein Deutscher Schäferhund war und sonst wie viel dichteres, sandfarbenes Fell hatte, kam nun auch näher und blieb hinter dem Mann mit wachsam aufgerichteten Ohren stehen.

"Ist der gefährlich?" Timo hatte als ganz kleiner Junge einmal schlechte Erfahrungen mit einem Kampfhund gemacht, dem der Mensch erfolgreich die meisten Gehirnzellen weggezüchtet hatte, und war jetzt Hunden gegenüber fast schon ängstlich.

"Derr isst nurr gefährllisch, wenn tuh ein Räubberr pisst", erklärte die junge Frau langsam und grinste Timo an.

"Kann man ihn streicheln?" Timos Stimme hatte einen sehr zweifelnden Klang.

"Wer sind sie? Kennen sie jemanden, der unser Auto wieder flott machen kann? Wie kommen wir von hier aus wieder auf den Hermannsweg?" Karin kamen die Fragen nur so herausgesprudelt und irgendwie sank ihr das Herz in die Hose, als sie den traurigen Gesichtsausdruck des Mannes sah, der einem entfernten Onkel glich, der vor einigen Jahren im Rheinland gestorben war.

"Ich befürschte, dass sie nie wieder nach Terra zurückkehren können", meinte er traurig und sah sie offen an.

"Reden sie doch keinen Quatsch", brauste Stafros auf und beugte sich nochmals ins Wageninnere. Er zog an dem entsprechenden Hebel und die Motorhaube knackte. Dann ging er vor das Auto. "Ich werde den Fehler schon finden und dann drehen wir um und fahren einfach den Weg wieder zurück, auf dem wir

gekommen sind." So zielstrebig hatte Karin ihren sonst eher lethargischen Mann lange nicht mehr erlebt.

"Das ist eine Art Motor, die mit keinen Explosionen arbeitet", stellte jetzt die Frau ernst fest. "Das wird durch die Magie von Terralt verhindert und daher wird diese Kutsche leider nie mehr arbeiten." Dann deutete sie hinter das Auto. "Außerdem gibt es keinen Weg, dem sie folgen könnten, auch wenn sie es zu Fuß versuchen."

"Zu Fuß?!" Stafros schreckte so rasch von unter der Motorhaube hoch, dass er gegen die offene Motorhaube stieß. "Sind sie wahnsinnig? Was meinen Sie, warum ich uns dieses schöne bequeme Auto gekauft habe?! Nach Hundert Metern habe ich Seitenstiche und nach weiteren hundert kippe ich wahrscheinlich um und bin tot."

"Stafros", rief seine Frau und starrte weiter verdattert zu dem Weg hinter ihrem Auto, oder besser dahin, wo der Weg hätte sein müssen.

"Stör mich nicht."

"Stafros!"

Er kam wieder unter der Motorhaube hervor und folgte ihrem Finger, nachdem er ihr blasses Gesicht gesehen hatte.

Da, wo mit absoluter Sicherheit der Weg und die Straße hätten sein müssen, war eine große Gruppe langsam grünender großer Bäume, Birken und Kiefern bunt gemischt und zwei tiefe Reifenspuren in einem sandigen Boden mit Inseln von Gras, die erst 20 Meter hinter dem Auto und damit etwa fünf Meter vor der großen Baumgruppe anzufangen schien; quasi aus dem Nichts.

Stafros schnappte nach Luft und wurde puterrot im Gesicht.

"Was ist denn das jetzt wieder für eine Scheiße", fluchte er und die Kinder sahen sich an und grinsten.

"Sie sind durch eines der Portale, die ihre Welt Terra mit der unsrigen Terralt verbinden, herübergekommen und können jetzt leider nicht wieder in ihre Welt zurückkehren", erklärte der Mann ruhig und wandte sich an seine Begleiterin. "Vielleicht kannst du es ihnen erklären, Mahrees. Einer der Gildenführer der Sensitiven muss mich unbedingt jetzt sprechen."

"Eh, das ist ja ein absolut megacooles Handy", meinte Timo und blickte bewundernd und ein wenig neidisch auf das leuchtende Amulett in der Hand des Mannes. "Und es leuchtet sogar."

Die von dem Mann Mahrees genannte Frau lachte fröhlich. "Ich habe die letzten Neuigkeiten, die über unsere Schwesterwelt zusammengestellt wurden, gelesen und da war auch so ein Hinweis auf etwas, was Händiss genannt wurde", gab sie zu. "Die Amulette auf Terralt haben da wirklich eine gewisse Ähnlichkeit, auch wenn in ihnen die naturnahe Magie wirkt und keine Elektrizität." Sie grinste stolz. "Auch wenn sie jetzt an der Universität von Sankt Grenwald mit den Forschungen zu dieser Elektrizität angefangen haben."

Der Mann schien sein Gespräch beendet zu haben und ließ sein Amulett wieder in den Ausschnitt seiner weit geschnittenen Bluse gleiten.

"Verwirr die armen Leute bitte nicht noch mehr", bat er Mahrees und tätschelte den Hund. "Es ist schon schlimm genug, dass sie von einem Augenblick zum nächsten aus ihrem alten Leben herausgerissen wurden und dass es noch nicht einmal einen Weg zurück gibt."

"Aber ich will mich doch morgen mit meinen Freundinnen treffen und Schwimmen gehen", beschwerte sich Sybille und hatte plötzlich dicke Tränen in den Augen.

"Es tut mir leid, Kleine. Es gibt schon seit Langem keinen Weg mehr von Terralt nach Terra. Nur noch die Tore von Terra nach Terralt, die sich dann öffnen, wenn ER es will."

"Warum macht er das? Wer ist er überhaupt?", beschwerte sie sich schniefend. "Wir haben doch gar nichts Böses gemacht. Warum bestraft er uns denn so?"

"Ich werde nicht zulassen, dass ein paar bekloppte Pseudo-Fromme unser Leben zerstören!", schnaubte Stafros und ähnelte mit einem Mal einen aufgebrachtten Stier in einer Stierkampfarena. Wie diese hatte er einen irren Blick und senkte auch seinen Kopf, um dann mit ausgestreckten geballten Fäusten auf den seltsamen Mann und die junge Frau zuzustürmen.

Die Frau hielt mit einem Mal ihre Hände, als wolle sie klatschen und der Mann rief erschrocken.

"Nicht, Mahrees!"

Stafros stürmte weiter auf sie zu und Mahrees änderte ihre Haltung und schnippte dann mit der rechten Hand mit Daumen und Zeigefinger in Stafros Richtung. Seine Familie konnte den Entwicklungen nur mit offenen Mündern zusehen, als plötzlich etwas wie ein Überschallknall über die hinweg raste. Die Kinder schrien auf, aber offensichtlich traf Stafros die Hauptmacht der Welle. Er stieß einen eher tierischen Laut aus, presste die Hände auf beide Ohren, geriet ins Stolpern und knallte der Länge nach auf den Boden, keinen Meter vor dem älteren Mann, der sich sofort nach seinem Ausruf die Hände auf die Ohren gehalten hatte.

Stafros rührte sich nicht und seine Frau schrie entsetzt auf, während ihm Blut aus der Nase sickerte.

"Was haben sie gemacht?!" Karins Stimme überschlug sich und die lief zu ihrem Mann, während ihre Ohren noch dröhnten.

"Keine Angst. Er wird schon in ein paar Augenblicken wieder zu sich kommen", versuchte sie der Mann zu beruhigen. "Mahrees hat ja nur den kleinen Knall angewandt."

Schluchzend kniete sich Karin neben ihren Mann und streichelte seinen Kopf.

"Sie haben ihn umgebracht!", heulte sie los, als ihr Mann mit einem Mal seufzte und sich wieder zu bewegen begann.

"Scheiße. Was war denn das? Ich höre gar nichts mehr!" Er versuchte sich aufzurichten und rollte dafür auf die Seite. Seine Frau holte ein Taschentuch hervor und versuchte das Blut in seinem Gesicht wegzuwischen. "Wie kann ein Mensch so was machen, indem er mit den Fingern schnippt?!"

Die Frau trat neben ihn und beugte sich auch zu ihm herunter. "Bitte

entschuldige, aber ich musste uns verteidigen."

"Was?" In Stafros Ohren hallte der Knall immer noch wie Donner nach. Ihm fiel auf, dass sich die komischen Rinder um sie herum gar nicht rührten, als hätten sie gar nichts gehört. Er schüttelte vorsichtig seinen Kopf, spürte aber keine Schmerzen.

"Meine Magie wirkt nur bei Menschen", erklärte die Frau und Stafros verstand sie sogar wieder; noch etwas dumpf, aber schon verständlich.

"Was meinen sie damit? Es gibt keine Magie, nur Tricks", stellte er sie richtig.

"Auf Terralt gibt es Magie", behauptete der Mann. "Technik, wie der Motor ihres Autos funktionieren hier nicht. Dafür gibt es unendliche viele Arten von Magie und Mahres kann sich mit einer Art Schockwelle verteidigen." Der rundliche Mann und seine wohlbeleibte Frau sahen ihn an und er sah den Beginn von Interesse und Erkenntnis. "Mein Talent ist das Aufspüren von Übergangsportalen. Sie bilden sich aber mittlerweile so rasch, dass wir es nicht immer schaffen, rechtzeitig vor Ort zu sein, um die Gestrandeten zu empfangen."

Stafros sah ihn stirnrunzelnd an.

"Die Gestrandeten", wiederholte er mit tonloser Stimme und sah zu seiner Frau hoch und dann zu seinen beiden Kindern. "Wo sind wir hier eigentlich hingekommen?"

Anieslea, der Sensitive von Mittenebene atmete in Gedanken auf. Der Mann schien jetzt den Anfang ihres Weges betreten zu haben und schien langsam zu verstehen, dass sich ihr Leben vollständig ändern würde. Damit hatten die beiden Erwachsenen eine Chance!

Kinder waren erfahrungsgemäß viel flexibler und trauerten ihrem alten Leben nach, während sie das neue schon annahmen. Doch bei Erwachsenen hatte er schon manches Mal miterleben müssen, wie sich einer vor der neuen Realität verschloss und wahnsinnig wurde. Er hatte einen Mann miterleben müssen, der in den Wäldern verschwand und nach einem Weg zurück suchte. Niemand hatte mehr etwas von ihm gehört oder gesehen. Er wünschte ihm, dass er ja vielleicht wirklich den Weg zurück gefunden hatte, aber es war leider viel wahrscheinlicher, dass er verhungert oder verdurstet war.

Diese 4 hier hatten aber eine Chance.

"Wir sollten uns jetzt erst einmal hinsetzen und etwas Essen und Trinken", schlug er vor und bückte sich nach dem Korb.

"Haben sie vielleicht etwas Hochprozentiges dabei?", erkundigte sich Stafros und versuchte den Anflug eines Lächelns. "Wir kommen gerade vom Essen und ich habe ziemlich kräftig zugelangt", gestand er. "War vielleicht auch so am besten. Es scheint ja unser Abschiedsessen von der Erde gewesen zu sein."